OESTERREICHISCHE
MEDICINISCHE WOCHENSCHRIFT

(als Ergänzungsblatt der medic. Jahrb. des k. k. öst. Staates.)

Herausgeber: **Dr. J. N. Ritter v. Raimann.**
Hauptredacteur: **Dr. A. Edler v. Rosas.**
Mitredacteure: **DD. S. C. Fischer** und **J. Wisgrill.**

№ 35. Wien, den 28. August 1841.

Inhalt: Original-Mittheilungen. — Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken. — Notizen.

1.

Original-Mittheilungen.

Beiträge zur Diagnostik dunkler Krankheitszustände des Gehirns (nebst Leichenbefund).

Von Dr. Beer, k. k. Poliz. Bez. Arzt in Wien.

(Fortsetzung.)

Zweiter Fall.

Intoxicatio saturnina.

Herzog Anton, 30 Jahre alt, ein Kupferdrucker, kam gegen Ende März 1840 in das k. k. allgemeine Krankenhaus. Er heschäftigt sich seit seiner frühesten Jugend mit Bleipräparaten, überstand zehnmal die Bleikolik, und zwar zum letzten Male vor zehn Jahren. Vor zwei Monaten ward er von heftigen Kopfschmerzen und Erbrechen ergriffen, welche Symptome sich öfter wiederholten, und meistens jeden zweiten und dritten Tag wiederkehrten. Später wurde er von einer bedeutenden Gesichtsschwäche und grosser Mattigkeit der unteren Extremitäten befallen, wozu sich noch wenige Tage vor seinem Eintritte ins Spital ein ödematöses Anschwellen des Gesichtes und der Füsse, Appetitlosigkeit, grosse Mattigkeit, Kopfschmerz, Drücken auf der Brust, trockener Husten und öfteres Erbrechen hinzugesellten. Der Kopfschmerz war theils am Hinterhaupte, theils erstreckte sich derselbe oft bis zur Stirne, Pat. sah

wie durch einen Nebel, die Pupille war zusammengezogen, die *Sclerotica* bleifärbig, der Geschmack lehmig, der Durst sehr gross, das Zahnfleisch locker aufgetrieben, die Zähne schmutzig-grau, das Athemholen zwar frei, jedoch von öfteren Seufzern unterbrochen, der Bauch zusammengefallen, der Puls klein, langsam. Durch das öfters eintretende Erbrechen ward eine grünlich-graue Materie entleert; der Kräftezustand war bedeutend gesunken. Nach wenigen Tagen schwoll das Gesicht, vorzüglich die Augenlider bedeutend an, der Bauch war aufgetrieben, der Kopfschmerz dauerte oft mehrere Stunden, begann am Hinterhaupte und war mit galligtem Erbrechen verbunden, bei tieferem Einathmen entstand ein trockener Husten, die Haut war fast durchgehends serös infiltrirt, und während des Erbrechens klagte der Kranke über heftige Schmerzen in der Nabelgegend. Zu diesen Symptomen gesellten sich bald darauf sehr grosse Schmerzen der oberen und unteren Extremitäten, welche besonders bei einer stärkeren Berührung bedeutend zunahmen, der Kranke verfiel oft in einen schlafsüchtigen Zustand, sein Auge war matt, die Sprache kaum vernehmbar, ein trockener Husten und häufiges galliges Erbrechen quälten ihn abwechselnd. Nach einigen Tagen bot der Kranke folgenden Zustand dar: Das Auge war hervorgetrieben, der Blick starr, das Sehen getrübt, fast verschwunden, die Gesichtszüge verfallen, die Extremitäten convulsivisch bewegt, die Augenlider im höchsten Grade geschwollen und empfindlich, die Bindehaut des linken Auges stark mit Blut suffundirt, die Respiration beschleunigt, ängstlich, das Epigastrium sehr empfindlich, häufiges Erbrechen einer grasgrünen Materie. Hiezu kam später: öftermal eintretendes, reichliches Nasenbluten, welches die Anwendung des Tampons mehreremal nöthig machte, nächtliche Delirien mit Sopor abwechselnd, häufiger Husten mit blutigem Auswurfe, ausserordentliche Mattigkeit, schleppende, höchst languide, kaum vernehmbare Sprache, grosse Schmerzen der Extremitäten, die nicht den leisesten Druck vertrugen, Trockenheit des Mundes, Meteorismus. Im späteren Verlaufe steigerte sich zuweilen die Angst und die Athembeschwerden des Kranken bis zur Erstickungsfurcht, er konnte nur sitzend Athem holen; jeder Theil der äusseren Haut, besonders aber die der Arme

und der Augenlider, war im höchsten Grade gegen die Berührung empfindlich, mit dem reichlichen Nasenbluten trat durch das gleichzeitig in den Rachen hinabgelangte Blut öftere Erstickungsgefahr ein. Zuweilen lag der Kranke wiederum gleichgültig, apathisch, über nichts klagend und schlummersüchtig dahin, während er wieder zuweilen im höchsten Grade über Athemlosigkeit und Kopfschmerzen wimmerte; endlich verschied derselbe, nachdem er beinahe 24 Stunden agonisirte, am 26. April 1840.

Section. Das Schädelgewölbe ist länglich, dessen Knochen compact, im Sichelbehälter wenig flüssiges Blut, die inneren Hirnhäute stark verdickt, trübe, von vielem grauen Serum erfüllt, blutleer, die Hirnsubstanz blass, weich, gleichfalls blutleer, in der mittleren Hirnhöhle 3 Drachmen braunes, klares Serum, das Adergeflechte blass, die Zirbeldrüse weich, ohne Sand, im Schädelgrunde eine halbe Unze klares Serum.

Die Schilddrüse blass, zähe, in der Luftröhre befindet sich viele mit Schleimflocken vermischte Flüssigkeit, die Schleimhaut blass, beide Lungen grösstentheils zellig angeheftet, in ihren freien Räumen mehrere Pfund bräunlichen Serums, die Substanz beider Lungen blass, zähe, blutleer, im hohen Grade von schaumigem Serum erfüllt, im Herzbeutel 2 Pfund dunkelbraunes, mit festen Lymphflocken untermischtes Serum, der seröse Überzug des Herzbeutels und besonders des Herzens ist mit einer Schichte grau-röthlichen, fein villösen und maschigen, derben Lymphexsudates überkleidet, das Herz mehr als zweimal so gross, die Wandungen der linken Kammer über 1 Zoll dick, blassbraun, derb, die Klappen normal, in den Vorhöfen nebst derber, blasser Blutlymphe viel schwarzrothes, gestocktes und flüssiges Blut.

Die Leber braunroth, schlaff, in ihrer Blase hellgelbe, dünnflüssige Galle, die Milz aufgelockert, das Pancreas schlaff, der Magen darmähnlich zusammengezogen, und wenig braune trübe Flüssigkeit einschliessend, seine Schleimhaut stark gefaltet, dick, zähe, die Gedärme stark verengert und graue, gelbliche, an den Wandungen haftende *faeces* enthaltend, die Gekrösdrüsen schlaff, beide Nieren auf weniger als die Hälfte ihres Volumens geschwunden, die Oberfläche der

Corticalis theils an ausgebreiteten Stellen, theils in Form hanfkorn-grosser, etwas über die Oberfläche turgescirender Granulationen alienirt, schmutzig gelblich-weiss, sehr derb, zähe und dazwischen mit schwarzblauen ähnlichen Pigment-Ablagerungen bezeichnet, und von einzelnen, erbsengrossen, bräunliches Serum enthaltenden Kysten durchwebt. Die Harnblase zusammengezogen, einige Tropfen trüben Harns einschliessend. In der Bauchhöhle 6 Pfund grauen Serums.

Über krebsige Destructionen.

Von Dr. Joseph Engel.

(Schluss).

Es gibt viele Geschwülste neuer Bildung, welche einen der Verwesung fähigen Bestandtheil enthalten; hieher gehören vor Allem das Lipom, der Tuberkel und einige der ehedem sogenannten Krebse. Dagegen gibt es Geschwülste, die einen solchen Bestandtheil nicht enthalten, wohin vorzugsweise das Fibroid zu rechnen ist. Erstere können verjauchen, das letztere nicht. Aber in einem Lipome ist das Fett durch seine Zellenwandungen vor dem Contacte mit dem atmosphärischen Medium geschützt; es verjaucht daher nicht, selbst wenn es durch Zerstörung der allgemeinen Decken blossgelegt wurde; der Tuberkel verjaucht sehr leicht und bedarf nur einer leichten Erweichung; von den Krebsen sind einige der Verjauchung fast unfähig.

Fast jeder Krebs enthält innerhalb eines fibrösen, mit der Umgebung in organischem Nexus stehenden Gewebes eine flüssige, dem Eiter nahe verwandte Krebsmaterie, die aus Elementarzellen besteht, und mit dem Organismus in keinem Nexus steht, obwohl sie von den Gränzen desselben umschlossen ist. Diese Krebsflüssigkeit ist daher auch im Stande, in Verwesung unter den angegebenen äusseren Bedingungen überzugehen. Je mehr dieser flüssigen Krebsmaterie, desto leichter und rascher entsteht Verjauchung, Mangel an derselben lässt sich mit Verjauchung eines Krebsgebildes nicht denken. Denn der faserige Antheil des

Krebses, der noch mit dem Organismus zusammenhängt, verjaucht nicht, wenn nicht eine vorausgegangene Maceration durch ergossenes Serum, Pus etc. diesen Zusammenhang aufgehoben hat. Daher ist die Basis eines krebsigen Geschwüres immer eine unebene, denn es verjaucht nur die todte Krebsflüssigkeit in den Maschen des Fasergewebes; der Medullarkrebs, der nur wenige und nicht dichte Fasern besitzt, geht beinahe völlig zu Grunde; ein *Carcinoma fibrosum, fasciculatum*, das ähnlich dem Fibroide fast einzig aus Faser besteht, wird nur schwer oder gar nicht sich metamorphosiren. Denn nicht nur sieht man, dass fibröse Krebse lange ohne Änderung getragen werden, ein fibröser Krebs, der die Basis eines Medullarkrebses bildet, scheint die Destruction des letzteren sogar zu begränzen. Der Gehalt eines Gebildes an todter Flüssigkeit setzt mithin die Möglichkeit zu dessen Verjauchung, welche in verschiedenen oder in ein und demselben Gebilde in dem Verhältnisse zu- oder abnimmt, in welchem das Flüssige die Faser überwiegt oder umgekehrt. Die reine Fasergeschwulst (das Fibroid) ist unfähig zur Verjauchung, ebenso das Enchondrom u. dgl.

Als Erreger der Metamorphose eines Krebsgebildes dient der atmosphärische Sauerstoff, oder ein in einer Umwandlung begriffener Körper. Wegen Ausschluss der atmosphärischen Luft geht der Krebs in der Schädelhöhle, in den Mediastinis, im Pleura- und Peritonäalcavum, der Drüsen- und Ovarienkrebs in keine Verjauchung über. Ebenso verjaucht der Krebs unter den allgemeinen Decken erst dann, wenn diese bis auf eine dünne Schichte Epidermis atrophirt sind, die dünnste Lage Corium ist ein Schutz gegen die Verjauchung. Eben desswegen verjauchen an der Brust die Krebse gewöhnlich erst dann, wenn sie ein bedeutendes Volumen erreicht haben, am Gesichte selbst kleine Krebse, weil in letzterem Falle die an die unteren Theile fest adhärirende, wenig nachgiebige Haut sehr leicht bis auf die Epidermis atrophirt wird. Ein gleiches Verhalten zeigt der Krebs der Vaginalportion des Uterus, seine Verjauchung ist unvermeidlich, denn die Atrophirung der dünnen, fest anliegenden Membrane geht rasch von Statten.

Auch die Krebse im Magen und Darmkanale sind von diesem Gesetze nicht ausgeschlossen. Sie bleiben so lange unver-

sehrt, bis die Schleimhaut durchbrochen ist, dann ist der Contact mit Kohlensäure, mit Körpern, die eine chemische Metamorphose eben eingehen, hinreichend, eine ähnliche Umwandlung in ihnen anzuregen.

Es ist mithin ein in der Erfahrung bestätigtes Gesetz, dass Krebsgebilde (und jedes andere neue Gebilde, selbst die Hydatide) durch die Einwirkung des Sauerstoffes der atmosphärischen Luft oder eines in einer chemischen Metamorphose begriffenen Körpers einer Umsetzung ihrer beweglichen Atome, der Verwesung (Verjauchung) unterliegen, und dass beim Ausschlusse dieser Erreger diese Umwandlung nicht beginnen könne.

C. Eine krebsige Destruction unterscheidet sich nicht von der, die jeder andere verjauchende Theil unter den eben auseinandergesetzten Umständen herbeiführen kann.

Eine Zerstörung von Seite der verjauchenden Tuberkel ist eben so ausgebreitet, durchgreifend und vollständig, als es eine krebsige nur immer seyn kann.

Bei einer Verjauchung des Psoas ist nicht nur der Muskel, sind auch die Gefässe, Nerven, selbst der Knochen zuweilen auf das Vollständigste destruirt.

Zerstörungen, wie die obengenannten, können eben so wenig Gränzen gesetzt werden, wie den krebsigen.

Dagegen ist die Destruction von Seite eines Krebsgebildes keine so unumschränkte, allgemeine, wie man bisher zu sehen gewohnt war. Denn nicht nur sieht man mitten in jauchenden Krebsen nicht selten Gefässe, Nerven, lange Zeit unversehrt, sondern das Fettgewebe und die allgemeinen Decken sind der mächtigste Damm gegen krebsige Geschwüre. Die Haut, die nicht der Sitz krebsiger Infiltration geworden, und von Atrophie frei bleibt, ist inmitten einer krebsigen Verjauchung unversehrt, und constringirt sehr häufig das wuchernde Krebsgebilde. Die Faser des Krebses selbst widersteht sehr lange dem zerstörenden Eingriffe.

Es hat mithin die krebsige Destruction durchaus nichts Eigenthümliches; es erübrigt daher nur noch die Bedingungen aufzuhellen, unter denen sich die Verjauchung beschränken oder nicht beschränken lässt. Die Anwendung auf das Krebsgebilde ergibt sich dann von selbst.

Ist Verwesung und Gährung in einer Flüssigkeit einmal angeregt, so währt sie *(caeteris paribus)* so lange, bis die ganze Masse der Metamorphose sich unterzogen hat.

Eine eiterige Flüssigkeit, in der die Verjauchung einmal begonnen hat, muss sich ganz in Jauche umwandeln.

Producirt aber ein Organ fortwährend Eiter, so erzeugt sich auch fortwährend Jauche; man mache die Eiterquelle versiegen, die Verjauchung wird sich von selbst beschränken.

Ist hier die Verjauchung die Quelle der Destruction?

Ein einfaches Ödem macerirt die Muskelfaser, so dass diese durch die geringste Kraft aus ihren Verbindungen weicht; Jauche macerirt die Muskel-, Gefäss-, Nervenfaser und zieht sie dann in ihre Metamorphose hinein.

Eine tuberculöse Zerstörung begränzt sich von selbst, wenn in ihrer Umgebung keine Tuberkelmaterie deponirt wirkt; sie rückt übrigens so lange vorwärts, so lange Tuberkelmaterie vorhanden ist, die nicht in Verjauchung übergegangen.

Warum sollen wir beim Krebse eine eigene Kraft annehmen, da doch der Vorgang derselbe ist?

Ein Krebsgebilde ist entweder in Form eines Knotens abgelagert, der von ganz gesunden oder anderweitig erkrankten Organpartien umgeben ist: Es verjaucht; die Verjauchung muss ihr Ende haben, sobald die ganze Krebsmasse davon ergriffen ist. (Ein Krebs, der kein Krebs ist.)

Oder der Krebs hat sich in ein Organ infiltrirt, d. h. die kleinsten Theile eines Organs sind von den kleinsten Theilen eines Krebses verdrängt worden, und lange bevor das Krebsgebilde zu verjauchen begann, war von dem Organe keine Spur mehr geblieben, ungeachtet der Krebs die äusseren Umrisse des Organes darstellt. Auch hierin ist der Krebs vom infiltrirten Tuberkel nicht verschieden. Nicht bloss die Weichtheile erleiden diese Umwandlung; ihr unterliegt auch der Knochen. Dort wo ein Tuberkel sitzt, kann keine Knochenmasse seyn, lange vor der Verjauchung des Tuberkels war der Knochen spurlos untergegangen.

Tritt in einer so infiltrirten Masse Verjauchung ein, so ergreift sie nach und nach die sämmtliche Masse; durch die Entfernung des Verjauchten stellt sich das Krebscavum vor Augen. Ein Krebs

verzehrt daher (um mit den Alten bildlich zu sprechen) nur seine eigene Substanz; selbst die wird nie vollständig verzehrt, denn immer findet sich noch in der Umgebung eines Krebsgeschwüres aufgehäufter Vorrath; nie greift der Krebs das umgebende Parenchym seiner Lagerstätte an, wenn es nicht früher, durch Maceration vom Organismus getrennt, aus dem Kreise des Lebens getreten ist. Wird ein Knochen unter einem krebsigen Geschwüre in den Weichtheilen der Maceration unterworfen, so zeigt er eine grosse Lücke, diese ist nicht durch Anätzung von Krebsjauche entstanden, wie bei einem Noma Knochenanätzung entsteht, es war keine Knochensubstanz dort mehr vorhanden, weil die Krebszelle an deren Stelle getreten war.

Es ist mithin die krebsige Verjauchung wie jede andere Verjauchung nichts anderes, als eine durch den atmosphärischen Sauerstoff bewirkte langsame Verbrennung der Krebsmaterie bei gewöhnlicher Temperatur; eine Verwesung, welche einmal eingeleitet, sich auf die ganze Masse überträgt, oder auch eine Gährung, bewirkt durch einen in Umwandlung begriffenen Körper (Chemisches Moment). Die zerstörende Wirkung des Krebses ist darin begründet, dass der Organismus nicht aufhört (Dyscrasie), fortwährend verwesungsfähige Materie zu produciren (Vitales Moment).

Ein negativer Beweis für diese Ansicht liegt in der günstigen Wirkung aller antiseptischen Mittel, die als Arsen, Sublimat, Holzessig u. dgl. auf das Krebsgeschwür angewendet werden.

Die Frage, welche von nun an die Wissenschaft beschäftigen muss, ist diese: Was ist die Krebscachexie oder: unter welchen Bedingungen fährt der Organismus fort, organische Materie in ihrer einfachsten Form (Urgestalt) auf aussergewöhnlichen Wegen auszustossen?

Es ist aus dem Gesagten ersichtlich, dass, zur Beurtheilung der bösartigen Natur bei diesen Geschwülsten, alles darauf ankomme, ob sie vorherrschend aus Faser, oder aus Zellen bestehe, oder in welchem Verhältnisse und wie beide neben einander sich lagern. Niemand wird hiebei J. Müller's Verdienste verkennen.

Es wäre aber auch zweckgemäss, den Namen »Krebs,“ der ganz bedeutungslos klingt, fallen zu lassen, indem er ohnehin

der Kind- und Schreckenszeit der Medicin angehört. Die Geschwülste liessen sich unter der Benennung Faser- und Zellgeschwulst in einer fortlaufenden Reihe zusammenstellen, deren Extreme das reine fibroid und der weiche Medullarkrebs wären, deren Mittelglieder nach ihrem Faser- oder Zellengehalt, in auf- oder absteigender Progression zu ordnen und nach Müller's Vorgange zu benennen wären.

Diese Ideen, die ich eher angedeutet als durchgeführt haben wollte, sind aus Liebig's geistreichen Ansichten über Gährung, Fäulniss und Verwesung hervorgegangen. Diese Ansichten sind einfach, wahr, neu, überraschend, ihre physiologische Anwendung muss von den glänzendsten Resultaten begleitet seyn.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Untersuchungen über die Luft, welche in den Poren des Schnees enthalten ist.

Von Boussingault.

Saussure glaubte zu bemerken, dass die Luft, welche sich in den Poren des Schnees befindet, weniger Sauerstoff enthalte, als die atmosphärische Luft. Diess bestimmte B., als er die Gletscher Amerikas bestieg, Saussure's Versuche zu wiederholen. Auf dem Chimborasso, in einer Höhe von 5115 Meter, füllte er eine Flasche mit Schnee, und die daraus gezogene und mit Phosphor analysirte Luft gab 16—17 pr. C. Sauerstoff Um nun das Verhältniss des Oxygens in der Luft zu untersuchen, die der Schnee enthielte, welcher nicht hoch über der Meeresfläche fiel, experimentirte B. mit Schnee, der zu Ende Decembers 1840 und Anfangs Jänner 1841 in Paris gefallen war. Die mit Phosphor analysirte Luft gab bei drei Versuchen 18,6, 18,8 und 19 pC. Sauerstoff. Es enthält also die Luft, die sich beim Schmelzen des Schnees entwickelt, in Paris wie auf den Alpen weniger Sauerstoff, als gewöhnliche atmosph Luft. Allein daraus folgt noch nicht, dass die vor dem Schmelzen des Schnees in den Poren desselben enthaltene Luft eben so zusammengesetzt sey. Denn die Luft bleibt längere Zeit in Berührung mit dem aus dem geschmol-

zenen Schnee sich entwickelnden Wasser, und Wasser absorbirt Oxygen in grösserer Menge als Azot, daher der geringere Antheil Sauerstoff auch daher rühren kann, dass das frisch geschmolzene Wasser, welches keine Luft absorbirt enthält, den Sauerstoff begierig an sich zieht. B. machte daher Versuche in grösserem Massstabe, um die aus dem Wasser herausgezogene Luft zu analysiren. Die mit Phosphor analysirte Luft gab 32 pC. Sauerstoff; ein Resultat, das mit dem Sauerstoffgehalt der Luft des Wassers, wie ihn Humboldt und Gay Lussac fanden, sehr gut harmonirt. Wenn man nun bei den frühern Versuchen, den Sauerstoffgehalt der, in dem aus dem Schnee gebildeten Wasser enthaltenen Luft in Rechnung bringt, so findet man nahe an 20 pC. Sauerstoff; eine Zahl, die dem gewöhnlichen Sauerstoffgehalte der Atmosphäre sehr nahe kommt. Davon kann man sich direct überzeugen, wsnn man Luft untersucht, die man aus in eine Retorte gefülltem Schnee gerade so erhielt, wie man gewöhnlich Luft aus einer Flüssigkeit treibt. Zwei Versuche, so angestelt, gaben 20,3 und 21,0 pC. Sauerstoff; ein Oxygengehalt, der fast mit dem der Luft übereinstimmt, die am selben Tage untersucht wurde. Somit unterscheidet sich die in den Poren des Schnees enthaltene Luft durch ihren Sauerstoffgehalt nicht von der atmosphärischen Luft. Ein Factum, das Dalton's Ansicht, dass der Sauerstoffgehalt der Luft in höheren Regionen abnehme, eben nicht günstig ist. Denn da die Luft bis in die kleinsten Schneekrystalle eindringt, und daraus nur schwer zu erhalten ist, so ist kein Zweifel, dass die erhaltene Luft wirklich aus jenen Gegenden der Atmosphäre herrühre, in denen sich der Schnee bildet. (Journal für praktische Chemie von Erdmann und Marchand. 23. B. 4. Hft.) Wisgrill.

Untersuchungen über die angeborenen Verrenkungen.

Von Jul Guérin.

G. schickt in einem theoretischen Theile die Ätiologie, die topographische Geschichte und den Mechanismus voraus, wodurch solche Verrenkungen hervorgebracht werden; im praktischen aber entwickelt er alle auf die Zurückführbarkeit der Verrenkungen bezüglichen Zustände, und die Mittel, welche die Zurückführung selbst bezwecken sollen. Im theoretischen Theile stützt sich G. auf folgende Sätze:

I. Die angeborenen Verrenkungen sind gleich dem Klumpfuss, dem schiefen Halse, den Rückgrathskrümmungen das Product der activen Muskelretraction, in ihren verschiedenen Arten und Graden. Es beweisen dieses jene Thatsachen, welche als entfernte Ursache das Leiden des Nervensystems, und als nähere die ac-

tive Muskelretraction anerkennen, und wobei das Verhältniss beider Ursachen zu einander und zu den Verrenkungen sich erklärt. Es ist bekannt, dass bei gewissen Monstrositäten eine partielle oder totale Zerstörung des centralen Nervensystems mit einer mehr oder weniger allgemeinen Retraction des Muskelsystems und einer Entstellung fast aller Theile des Skeletes, besonders der Gelenke, verbunden ist. Man kann in dieser Beziehung eine progressive Reihe von Beispielen aufstellen, die mit geringen Veränderungen der Centraltheile des Nervensystems und gleichzeitiger Retraction einer kleinen Anzahl von Muskeln und weniger unvollkommenen Verrenkungen beginnt und mit gänzlichem Mangel der Nervencentra, gleichzeitiger Retraction und Verkürzung sämmtlicher Muskeln und vollkommener Verrenkung der vorzüglichsten Gelenke aufhört. Aus einem solchen vergleichenden Studium der Monstrositäten geht zugleich hervor, dass Mangel des Centralnervensystems das Resultat eines krankhaften Vorganges und nicht einer Hemmung der Entwicklung sey, wie bisher ziemlich allgemein angenommen wurde. Dass die Verkürzung der Muskeln nicht durch eine passive oder consecutive Retraction bewirkt werde, beweisen nachstehende Thatsachen.

Die Muskeln sind nicht bloss innerhalb der Gränzen einer physiologischen Zusammenziehung verkürzt und gespannt, sondern oft bis auf den dritten und vierten Theil ihrer normalen Länge reducirt; ihre Spannung ist so bedeutend, dass die Theile, an denen sie sich anheften, oft zerrissen und gebrochen werden, wobei sie eine ausserordentliche Härte zeigen. Endlich lehrt die Allgemeinheit der Retraction und ihr gleichzeitiges und symmetrisches Vorkommen an denselben Gelenken beider Seiten, dass sie nicht consecutiv sey, und keineswegs aus äusseren oder localen Einflüssen abgeleitet werden könne.

Die Beziehung zwischen der Störung im Nervensystem und der Muskelretraction wird daraus klar, dass immer die von der verletzten Nervensphäre mit Nerven versehenen Muskeln zusammengezogen erscheinen. So ist Mangel des unteren Theils des Rückenmarks bloss mit Verrenkungen an den unteren Extremitäten, des oberen Theils mit jenen der oberen, Mangel einer Hälfte des Gehirnes mit Verrenkungen der Glieder einer Seite verbunden. Auch sind die Grade der Verrenkungen, als Luxation, Subluxation und Pseudoluxation in offenbarem Verhältnisse mit dem Grade der Störung im Nervensysteme.

Die Beziehung der Muskelretraction zu den Verrenkungen endlich ist durch die beiden Thatsachen festgestellt, dass diese im Sinne der Muskelwirkung Statt finden, und dass die Ausdehnung der Verschiebung immer dem Grade und der Vertheilungsart der Retraction entspricht. Diese Theorie der angeborenen Verrenkungen schliesst sich somit ganz an jene an, die Guerin schon früher über den Klumpfuss, die Verrenkungen der Wirbelsäule u. s. f. entwickelt hatte.

II. Alle Verunstaltungen von der Categorie der angeborenen Luxationen, Subluxationen und Pseudoluxationen sind, so wie die Arten der anderen Gelenksdeformitäten, das Product der activen Muskelretraction oder paralytischen Zusammenziehung, die in verschiedenartiger Vertheilung, Combination und Fraction an den Muskeln der Gelenke Statt finden. Die angeborenen Verrenkungen sind entweder vollständig — die eigentlichen Luxationen, — oder unvollständig — Subluxationen — d. h. beginnende Verschiebungen der Gelenksflächen; endlich können sie noch durch andere Verunstaltungen scheinbar nachgeahmt werden, die G. Pseudoluxationen nennt. Die vollständigen Verrenkungen entstehen durch eine energische gleichzeitige Zusammenziehung der vorzüglichsten, einem Gelenke dienenden Muskeln; die Subluxationen aber durch eine schwächere und auf einen minder wichtigen Theil des Muskelsystems sich erstreckende Retraction. Erstere kommen gewöhnlich in der ersten Epoche des Foetuslebens vor, wo sie durch die unvollständige Entwicklung der Gelenksflächen und grosse Laxität der Bindungsmittel befördert werden; letztere aber erscheinen in einer dem Extra-Uterinleben näheren Epoche. Die Pseudoluxationen bestehen in einer permanenten abnormen Richtung der Glieder, und hängen davon ab, dass die Retraction sich auf solche Muskeln beschränkt, deren Verkürzung keine Verrenkung, sondern nur eine im Sinne ihrer physiologischen Wirkung fortbestehende Richtung der Glieder hervorbringen kann. Diese drei Arten von Verunstaltungen können das Resultat der activen Retraction, der Contractur und der paralytischen Resolution seyn. In den zwei ersten Fällen üben die afficirten Muskeln einen heftigen Zug auf die Gelenksenden aus; im dritten dagegen sind sie erschlafft, und die das Übergewicht erhaltenden Antagonisten bewirken die fehlerhaften Richtungen der Glieder.

III. Die angebornen Verrenkungen können successiv oder gleichzeitig alle Gelenke des Skeletes einnehmen. G. hat in dieser Beziehung eine interessante Reihe specieller Beobachtungen gesammelt.

Die Zahl der Pseudoluxationen ist ebenfalls sehr gross, jedoch wegen der unendlichen Mannigfaltigkeit ihrer Formen schwer zu ordnen; auch kommen sie nie vereinzelt, sondern immer in Verbindung mit anderen Verunstaltungen vor, besonders Luxationen.

Hinsichtlich der Ätiologie der angeborenen Verrenkungen gibt der Verf. zu, dass es ausnahmsweise in dem mütterlichen Schoosse, unter dem Einflusse eines Krankheitsprocesses, gewisse materielle Veränderungen der Gelenkstheile geben könne, wodurch sich ihre Oberflächen leicht verschieben können. Solche Difformitäten unterscheiden sich aber gänzlich von den eigentlichen angeborenen Luxa-

tionen dadurch, dass dabei die das Gelenk umgebenden Muskeln kaum und nur passiv verkürzt, und an den Gelenkstheilen selbst Zerstörungen oder krankhafte Bildungen vorhanden sind.

IV. Der Entwicklungsgang der angeborenen Verrenkungen ist denselben mitwirkenden Ursachen unterworfen, als der Klumpfuss und die Verkrümmung des Rückgraths, nämlich der gehinderten Ausbildung der zurückgezogenen Muskeln, der physiologischen Retraction und der senkrechten Wirkung der Schwere.

V. Die angeborenen Verrenkungen bieten, unabhängig von den, jeder derselben eigenthümlichen, mechanischen Charakteren, specifische, locale und allgemeine Charaktere dar, die allen gemein, aus ihrem gemeinsamen Ursprunge hervorgehend sind, und jene anderer angeborener Gelenksverunstaltungen wiederholen.

VI. Die Therapie der angeborenen Verrenkungen muss Mittel vereinigen, die sich auf die verschiedenen ätiologischen Momente beziehen, nämlich die subcutane Durchschneidung und die Hinzufügung solcher mechanischer Hülfsmittel, wodurch die Zurückführung der verrenkten Theile in die normale Lage vorbereitet und ausgeführt und sie darin befestigt werden können.

G. hat neunmal die subcutane Durchschneidung der Muskeln zur Heilung angeborener Verrenkungen mit unmittelbarem, vollständigem Erfolge — nämlich dem Verschwinden der vorzüglichsten Hindernisse der Einrichtung — ausgeführt. — Doch ist zu bemerken, dass, da bei den angeborenen Verrenkungen auch consecutive und Nebenursachen wirken, die Behandlung dieselben genau zu berücksichtigen hat. Hievon im nächsten praktischen Theile.

(Schluss folgt.)

Sigmund.

Erfahrungen über die neueren und neuesten Arzneimittel und deren Anwendung in der Heilkunde.

Von Dr. Schneider.

(Schluss.)

Das Lactucarium, schon den alten Griechen und Römern als beruhigendes und schlafmachendes Mittel bekannt, ist nach den neuesten Erfahrungen überall an seinem Platze, wo man Besänftigung des Nervensystems und Herabstimmung übermässiger Thätigkeit des Gefässsystems, insofern letztere in erhöhter Nervenaction begründet ist, beabsichtigt, wo demnach Antiphlogistica mit besänftigenden zu

paaren sind. In entzündlichen Fiebern (nachdem die Heftigkeit der Entzündung durch Blutentziehungen gebrochen ist) mässigt es die Exacerbationen; in rheumatischen beschwichtigt es die Schmerzen; in katarrhalischen lindert es den Husten; in gastrischen (nach Entfernung der auszuleerenden Stoffe) mindert es die Reizbarkeit, ohne die Gallenabsonderung zu stören; in Nervenfiebern mit dem erethischen Charakter beruhigt es, ohne zu narcotisiren und Kopfcongestionen zu erzeugen. Ungemein viel leistet es in Krampfkrankheiten des kindlichen Organismus, wenn sie nicht durch gastrische Zustände bedingt sind.

Soll das *Secale cornutum* als Wehen erregendes Mittel Hülfe leisten, so müssen folgende Bedingungen sich herausstellen: In den Geburtstheilen darf kein wesentlicher Bildungsfehler da seyn; die Geburt muss bereits begonnen haben, also der Mutterhals verstrichen seyn; wenn schon bei tiefer Stellung des Kindes die Wehen zu ohnmächtig sind, und Gefahr vom Aufschube zu befürchten ist; das Kind muss eine Lage haben, in welcher es ohne Kunsthülfe geboren werden kann; wenn die Wehen allgemeine Convulsionen erregen; (wo man meistens Blutausleerungen der Anwendung des S. c. vorausschicken muss); wo wegen schwachen Contractionen des Uterus der Abgang der Nachgeburt zögert, oder Blut- und Lochialflus zu profus sind. — Die sogenannten Gegenanzeigen ergeben sich von selbst. V. wendet ein Decoct aus 1 Dr. auf 4 Unc. Colatur mit einem Zusatze von $\frac{1}{2}$ *unc. Syr. Rub. Idaei* an, alle $\frac{1}{2}$ St. $\frac{1}{3}$ hiervon zu nehmen. Die Kreissenden nehmen es gern und vertragen es gut.

Das Arrow-Root, Pfeilwurzelmehl, stellt mit Wein gekocht ein durchsichtiges, sehr angenehmes Gelée dar, das mit Zucker und Gewürz, z. B. Zimmt, versetzt, ein vorzügliches und zugleich sehr schmackhaftes Nahrungsmittel, besonders für entkräftete, schwache Kranke abgibt, das alle bisherige Zubereitungen des Sago und Salep übertrifft und auch als Speise für Gesunde dienen kann. Auch in Milch gekocht, ist es mit einem Zusatze von Zucker angenehm. — Als Arzneimittel leistete es V. bei Heiserkeit, Reizhusten und heftigen Katarrhen besonders mit Zucker als ein gutes *pulvis pectoris demulcens* treffliche Dienste. — Bei Atrophie der Kinder ist es bequemer und auch besser als der Salep, indem es diesen in der Wirkung nicht allein übertrifft, sondern auch keine Verstopfung herbeiführt. Als Adjuvans eignet es sich beim Verordnen von Brustpulvern. (C. W. Hufeland's Journal. December 1840.) Gulz.

Resultate der Revaccination in der k. preussischen Armee im Jahre 1840, aus den beim Medicinal-Stabe der Armee eingegangenen Berichten zusammengestellt.

Von Lohmeyer.

Im Jahre 1840 sind bei den verschiedenen Truppentheilen der Armee überhaupt geimpft worden: 43,522 Individuen.

Von diesen hatten Narben der früher bei ihnen Statt gehabten Vaccination: deutliche 34,573, undeutliche 6,177, gar keine 2,772.

Die durch die jetzige Impfung erzeugten Schutzpocken waren, nach den angestellten Untersuchungen in ihrem Verlaufe: regelmässig bei 20,952, unregelmässig bei 8,820, und bei 13,750 blieb die Impfung ganz erfolglos.

Die ohne Erfolg gebliebene Impfung wurde wiederholt: mit Erfolg bei 2,831, ohne Erfolg bei 8,958.

In Folge der Impfung bildeten sich echte Pusteln und zwar:

1 — 5	Pusteln bei . . .	10,021
6 — 10	» » . . .	5,875
11 — 20	» » . . .	4,171
21 — 30	» » . . .	885

Von den im Jahre 1840 und früher mit Erfolg Revaccinirten wurden während des genannten Jahres von Blattern befallen und zwar: von Varicellen 7, von Varioloiden 2, von echten Menschenpocken 1.

Die Impfung wurde noch häufiger, als in den früheren Jahren, mit Lymphe aus echten, regelmässig verlaufenen Vaccine-Pusteln erwachsenen vaccinirter und resp. revaccinirter Individuen bewirkt, indem die Militärärzte durch die bisherigen Erfolge immer mehr zu der Überzeugung gelangen, dass, behufs der Impfung erwachsener Personen, der von Erwachsenen entnommene Impfstoff vor dem von Kindern entnommenen den Vorzug verdiene, weil er eine kräftigere Reaction und stärker entwickelte Schutzpocken zu erzeugen pflege, als der letztere. Dass aber diese durch Lymphe aus echten, regelmässig verlaufenen Schutzpocken erwachsener vaccinirter und revaccinirter Individuen erzeugten echten Vaccine-Pusteln wirklich gegen das Pocken-Contagium schützen, geht daraus hervor, dass beim 4. Armeecorps, bei welchem schon seit längerer Zeit allgemein der Impfstoff zu den Revaccinationen von der resp. vaccinirten und revaccinirten Recruten selbst entnommen wird, seit bereits 3 Jahren kein mit Erfolg Geimpfter von Blattern befallen worden ist, und überhaupt, mit alleiniger Ausnahme eines Falles, bei einem ohne Erfolg Revaccinirten, seit dieser Zeit kein einziger Pockenfall vorgekommen

ist, obgleich unter den Einwohnern in dem Bezirke dieses Armeecorps die Pocken häufig genug in bald grösserer, bald geringerer Ausdehnung geherrscht haben.

Dass auch die natürlichen Blattern selbst keinen absoluten Schutz gegen ein nochmaliges Ergriffenwerden von diesem Exantheme gewähren, davon sind auch in diesem Jahre wieder verschiedene Fälle von den Militärärzten beobachtet worden. — So wie bisher das Verhältniss der erfolgreichen Impfungen zu der Zahl der Geimpften ein von Jahr zu Jahr steigendes gewesen ist, so hat eine solche Zunahme der erfolgreichen Impfungen auch im Jahre 1840 noch Statt gefunden, indem von 43,522 Geimpften bei 20,952 ächte, regelmässig verlaufene Schutzpocken in Folge der Impfung entstanden sind. Es wurden mithin unter 100 Impfungen 48 mit Erfolg ausgeführt, während 1839 nur 46, 1838 und 1837 nur 45, 1836 nur 43, 1835 nur 39, 1834 nur 37, und 1833 nur 31 erfolgreiche Impfungen auf 100 Geimpfte kamen.

Was den Zweck der Revaccination, Verhütung der Menschenpocken in der Armee, anbelangt, so ist derselbe auch im Jahre 1840 auf eine sehr befriedigende Weise erreicht worden; denn es kamen in diesem Jahre im Ganzen nur 74 Pockenfälle in der Armee vor, von denen 46 als Varicellen, 21 als Varioloiden und nur 7 als echte Pocken auftraten. Durch die letzteren wurde in 2 Fällen der Tod herbeigeführt, und zwar in einem Falle bei einem Unterofficier, welcher, weil er schon vor Einführung der Revaccination in die Armee eingetreten war, nicht in seiner Jugend die natürlichen Blattern gehabt zu haben behauptete. Der zweite Fall ereignete sich bei einem Dragoner, der, aus Versehen, nicht zur Revaccination gestellt worden war. Überhaupt ereigneten sich die meisten Pockenfälle bei Recruten bald nach ihrer Ankunft. Doch kamen sie auch, jedoch meistens nur Varicellen, bei solchen Individuen vor, welche ohne Erfolg revaccinirt worden waren. (Medicinische Zeitung, herausgegeben von dem Verein für Heilkunde in Preussen. 1841. Nr. 16.)

Aitenberger.

Staphylaematoma.

Von Dr. F. Pauli zu Landau in der Pfalz.

So nennt Vf. ein in der Schleimhaut der Uvula befindliches Blut Extravasat, durch Verletzungen des Gaumensegels entstanden. Vf. hatte diese Erscheinung 3 Mal beobachtet, und meint, dass sie von den Ärzten selten beschrieben und oft mit andern Übeln verwechselt werde.

Der erste betraf einen stets gesunden Kaufmann in den Dreissigen. Über dem Mittagessen, während er Fische ass, spürte er, von einer Gräte verwundet, einen leichten Schmerz im Gaumen, und we-

nige Minuten darauf ist er sprachlos, kann kaum schlucken, und seine Respiration wird etwas beengt. — Der Vf. und 2 Collegen wurden gerufen und fanden sämmtlich an der Uvula eine haselnussgrosse, bläulich-rothe Geschwulst hängen, die sie für ein in der Schleimhaut der Uvula entstandenes Blutextravasat erkannten.

Es musste nämlich durch die Gräte am weichen Gaumen ein Gefäss verletzt worden seyn, das davon ausfliessende Blut ergoss sich in die Schleimhaut und senkte sich mechanisch nach unten, also nach der Uvula zu, deren Schleimhaut dadurch verlängert und sackförmig ausgedehnt ward. Nur mit einem Polypen hatte diese Blutgeschwulst Ähnlichkeit, deren schnelle Entstehung die Diagnose unzweifelhaft machte.

Demgemäss schnitt Vf. mit einem bloss an der Spitze freien, nach hinten aber umwickelten Bistourie die Geschwulst ein. — Es ergoss sich etwas Blut und Pat. war geheilt. — Die beiden anderen citirten Fälle sind dem vorigen ähnlich. — Bei allen 3 Personen trafen folgende Zufälle überein: 1. Das Übel erschien während des Essens durch einen mechanischen Reiz; ein scharfes Stückchen Brotkruste, Froschschenkel. 2. Alle wähnten sich von Apoplexie betroffen. 3. Sie waren von Aphonie befallen, und einer gewissen Engigkeit; sie hielten sich sehr ruhig, und schrieben ihre Empfindungen aufs Papier. 4. Alle kamen mit der Angst davon, und würden wohl ohne Operation genesen seyn; denn wäre die von einer so dünnen Haut überzogene Blutgeschwulst auch nicht durch Husten oder Brechen geplatzt, so würde sie später, wenn nicht resorbirt, doch in Eiterung übergegangen seyn.

Sicherer als das Einschneiden dürfte jedoch das Abtragen derselben seyn, weil ein zu kleiner Einschnitt leicht eine Recidive veranlasst, zumal wenn die Blutung aus dem verletzten Gefässe noch nicht aufgehört hat. In Bezug auf die Schleimhaut der Uvula sind beide (übrigens nicht schmerzhafte) Eingriffe gleich; denn es erzeugt sich immer in den folgenden Tagen eine neue Schleimhaut der Uvula, indem die eingeschnittene auch, von ihrem Boden einmal gelöst, abstirbt. (Häfer's Repert. f. d. gesammte Medicin II., 6.)

Winternitz.

Die Minenkrankheit der Pioniere.

Von Dr. Kanzler, k. pr. Militärarzt in Mainz.

Wenn die in den langen unterirdischen Erdgängen (Gallerien) niedergelegten Pulverminen mittelst der Zündwürfe angezündet und abgepufft werden, so wird die Luft zwar durch zweckmässige Ma-

schinen wesentlich gereinigt; da dieses aber möglicher Weise nur immer bis zu einem gewissen Grade geschehen kann, auch die Mineurs sich oft zu früh in die Gallerien wagen, so entsteht die von dem Vf. so genannte Minenkrankheit, welche sich in verschiedenen Graden äussern soll.

Im gelindesten Grade erscheint ein drückender Kopfschmerz in der Stirne und Scheitelgegend, der als warnender Vorbote dienen sollte. Kehrt der Befallene neuerdings in die Gallerie zurück, so tritt der höhere Grad ein: es entsteht ein Gefühl von Beklemmung und Zusammenschnüren auf der Brust; die Kranken verlieren das Bewusstseyn, fallen zu Boden, und müssen aus der Gallerie getragen werden.

Im dritten, höheren Grade erscheinen klonische Krämpfe; das Gesicht der Kranken wird blass, zuweilen auch blauroth aufgetrieben; nicht selten erscheint Schaum vor dem Munde und festes Einziehen des Daumens.

Einige Kranke verfallen in eine förmliche Art des Trunkenseyns (von dem berauschenden Stickstoffoxydul erzeugt), wobei sie redselig, lachlustig werden, springen und tanzen. Dieser Zustand verliert sich oft in der freien Luft von selbst; bei anderen Kranken aber gesellt sich oft das heftigste Kopfweh bei, worauf sie bewusstlos zu Boden sinken und klonische Krämpfe bekommen, die bald wenige Minuten, bald eine halbe Stunde dauern. Darauf folgt eine höchst unangenehme Brechneigung und lästiges Würgen. Den Schluss bildet heftiger Kopfschmerz, der oft drei Tage lang anhält.

Die einfache Behandlung besteht darin, dass man beim Erscheinen des Kopfschmerzes Essig zum Riechen auf das Taschentuch des Kranken giesst, welches der Pionier beim Eingehen in die vorderen Räume der Gallerien vor die Nase bindet. Bewusstlos aus den Gallerien gebracht, mögen Bespritzungen mit kaltem Wasser und starke Riechmittel angewendet werden. Bei Vomiturionen werde ein Esslöffel voll Wein mit 20 Tropfen *Spiritus sulph. aethereus* gereicht. — Heftige Krämpfe mit dunkelroth aufgetriebenem Gesichte und vollem grossen Pulse erfordern Aderlässe. — Bei jener der Trunkenheit ähnlichen Form lasse man den Kranken langsam in der freien Luft umherführen und ihm zureden, sich recht ruhig zu verhalten. (Casper's Wochenschrift 1841, Nr. 29.) Winternitz.

Hydatiden im Gehirn.

Von W. Sturton in Greenwich.

Ein 19jähriger junger Mann, der seit seinem 11. Jahre beim Wasser arbeitete und hier sehr häufigem Wechsel der Temperatur ausgesetzt war, genoss einer ziemlich guten Gesundheit bis zur Zeit der

letzten 4 Wochen, während welcher er über Kopfschmerz klagte, wesshalb ihm 2 Mal zur Ader gelassen wurde. Er setzte seine Arbeit fort, bis er eines Nachmittags genöthigt wurde bei St. Hülfe zu suchen. St. fand die Symptome von Gehirncongestion deutlich ausgesprochen, und verordnete Blutegel auf den Kopf. Um 8 Uhr Abends wurde St. wieder zu dem Kranken geholt, und fand ihn bei seiner Ankunft todt. Bei der Section fand man in der linken Hemisphäre des Gehirns eine sehr ausgedehnte Kyste, die eine grosse Anzahl kleinerer Kysten enthielt, welche vollkommen rund, von der Grösse einer Perle bis zu der des Glaskörpers im menschlichen Auge und grösstentheils mit einer vollkommenen durchsichtigen Flüssigkeit, einige mit käseähnlicher Substanz gefüllt waren. Der grösste Theil des mittleren und sehr viel vom hinteren Lappen war verschwunden, da die Kyste den Platz der Gehirnsubstanz einnahm. Es mögen ungefähr zwei Fünftheile der Gehirnsubstanz gefehlt haben. Im Cerebellum war keine Kyste. Die übrigen Eingeweide wurden nicht untersucht. Es ist merkwürdig, dass eine so ausgedehnte Desorganisation des Gehirns mit so wenig Symptomen verbunden war, und der Kranke noch dreizehn Stunden vor seinem Tode arbeiten konnte. (*The Lancet,* 1841, Nr. 15.)

Kanka.

3.

Notizen.

Neuestes aus dem Gebiete der Chemie.

In der Beilage zur Augsburger allgem. Zeitung vom 3. August d. J. ist ein Correspondenzartikel aus Basel mit der Aufschrift: »Fortschritt der Chemie« enthalten.

Diesem Schreiben zufolge soll Faraday die höchst wichtige Entdeckung des M. D. Brown in Edinburgh mitgetheilt haben, bisher für einfach gehaltene Stoffe auf chemischem Wege hervorzubringen: Brown habe nämlich durch Zersetzung des Kaliumparacyanid's Kieselsäure und durch Behandlung des Eisens Rhodium erzeugt.

Schade ist es, dass der Berichterstatter nicht etwas genauer dabei verfuhr, indem er in den ersten Zeilen seines Berichtes meldet, es sey gelungen, den Kohlenstoff des Kaliumparacyanid's (eine Verbindung von Kalium mit Paracyan, einem vom Chemiker Johnston (Liebig's Annalen der Pharmacie. XXII. Bd. S. 280) durch Zersetzung des Cyans enthaltenen Körper $= C_2 N_2 + C_4 N_4$) in Silicium zu verwandeln, und bald darauf sagt, Brown habe einige Unzen (?) Kieselsäure erhalten. Kieselsäure ist aber nicht gleichbedeutend mit Silicium, sondern mit Siliciumoxyd.

Was ferner die Hervorbringung des Rhodium's betrifft, so schweigt der Correspondent über das hiezu angewendete Eisenpräparat gänzlich.

Weit entfernt, den Bericht für eine Mystification zu halten, darf er uns jedoch durchaus nicht zu sanguinischen Hoffnungen fortreissen; denn sollte er sich als wahr bestätigen, so müsste man ihn nicht nur als einen Fortschritt, sondern als einen Riesenschritt der Chemie bezeichnen.

Man darf sich keineswegs verhehlen, dass, abgesehen von aller Sucht zu täuschen, die Täuschung in der Chemie bei oberflächlicher Betrachtung sehr leicht möglich ist. — Bei Einwirkung zersetzender Stoffe auf Glas wird oft Kieselsäure abgeschieden. Das Rhodium aber, welches bisher nur in sehr geringer Menge als Begleiter des Platins bekannt war, gibt mit Eisen eine Legirung, welche von Faraday und Stodart bereits vor einiger Zeit untersucht und wegen der Farbe und Glätte der Oberfläche zur Erzeugung von Metallspiegeln empfohlen ward, welche an der Luft nicht anlaufen würden. Wenn man diese Legirung künstlich erzeugen kann, warum sollte sie nicht auch als Naturproduct vorkommen können? Und könnte man nicht aus dem Rhodiumeisen das Rhodium abscheiden? — Die Unbestimmtheit in den Angaben des Berichterstatters ist allein davon Ursache, dass man denselben nicht geradezu vollen Glauben schenken darf, wenn es sich um die besprochene Entdeckung als Thatsache handelt. Etwas anderes ist es, wenn man um die Möglichkeit einer Umwandlung der Elemente frägt. — Schon die Entdeckung des Lanthan's (welches von Mosander 1839 im Cerit und von Berzelius im Monazit von Miask neben Cer, von dem es früher nicht unterschieden werden konnte, aufgefunden ward), gibt einen sprechenden Beweis dafür, dass die Reihe der einfachen chemischen Körper wohl noch mancher Bereicherung fähig seyn dürfte; — und die Definition der einfachen Körper in der neueren Chemie beweist, dass diese in ihren Aussprüchen keineswegs auf Unfehlbarkeit Anspruch mache. So sagt z. B. Berzelius (übersetzt von Wöhler): »Einfache Körper nennen wir diejenigen, von denen »wir mit Zuverlässigkeit zu wissen glauben, dass sie nicht zu»sammengesetzt sind, und die wir überall als Bestandtheile der übri»gen Natur antreffen.«

Die Wichtigkeit des Gegenstandes entschuldigt die Weitläufigkeit des beigefügten Commentars über den betreffenden Bericht, dessen Wichtigkeit so ausserordentlich ist, indem eine Umwandlung der einfachen Körper die gänzliche Umwälzung aller socialen Verhältnisse nach sich ziehen würde.

Es sey mir erlaubt, hier noch auf ein Schriftchen aufmerksam zu machen, welches 1839 in Leipzig erschien und sehr grosse Theilnahme fand, unter dem Titel: »Höchst wichtige Aufklärung über das

Sinken des Werthes des Goldes. Nach den neuesten Entdeckungen von Arago, Biot und Gay-Lussac; aus dem Englischen übertragen.« Nur die romanhafte Einkleidung dieses Werkchens und die darin herrschende, selbst dem Laien erkennbare Seichtigkeit, sind Ursache, dass der Inhalt, der sonst zu gerechten Besorgnissen Anlass hätte geben müssen, keinen Glauben und somit auch in chemischen Werken keine Besprechung fand. Der Verf. behauptet nämlich, alle Metalle seyen Verbindungen zweier Körper in verschiedenen Verhältnissen. Den einen nennt er Metallogen, den andern Arbigay; durch letzteres Wort sollten zugleich die Namen der französischen Chemiker Arago, Biot und Gay-Lussac, welche diese Entdeckung der Goldbereitung als Geheimniss für die Regierung betrieben hätten, verewigt werden; leider wissen die bezeichneten Chemiker noch nichts von dieser Entdeckung. — Ein solcher Schwank, den man schon von ferne als einen gelungenen Buchhändlerkniff erkennt, wird sicher Niemanden den Kopf verrücken. — Bei dem das Gepräge vollen Ernstes an sich tragenden Berichte handelt es sich hingegen, behutsam zu Werke zu gehen, indem es besser ist, auf die Möglichkeit einer Täuschung aufmerksam zu machen, als eine Vermuthung als Thatsache zur Bereicherung der Wissenschaft aufzuführen, um sie später wieder als Irrthum zu verwerfen. Möge Faraday bald jenen Zweifel über die Wahrheit dieser Entdeckung, welche mit Recht die glänzendste im Gebiete der Chemie nicht nur, sondern im Bereiche aller Wissenschaften genannt werden dürfte, beseitigen. Netwald.

Auszeichnung. Se. k. k. apost. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 24. Juli d. J. dem verdienten ältesten Professor des medicinisch-chirurgischen Studiums an der Universität zu Prag, Doctor Anton Jungmann, den Titel eines k. k. Rathes taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Ehrenbezeugung. Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Arzte und Naturforscher, Dr. Horaz Scortegagna, die Bewilligung zur Annahme der ihm von der königl. Akademie der Wissenschaften zu Turin, und der Landwirthschafts-Gesellschaft Georgofili zu Florenz zugeschickten Diplome eines correspondirenden Mitgliedes bewilligt.

Literarischer Anzeiger vom Jahre 1841.

(Die hier angeführten Schriften sind entweder gleich vorräthig oder können durch Braumüller und Seidel (Sparcassa-Gebäude) bezogen werden.)

Bonorden (*Dr. H. F.*, Reg. Arzt etc., pr. Arzt zu Minden), Neue und sichere Methoden, die verschiedenen Formen des Nervenfiebers zu heilen, von etc. 8. (X und S. 11 — 64), *Minden*, bei *Essmann*. Geh. (8 Gr.)

Bruck (*Moriz*, Dr. der Med. und Chir., pr. Arzt zu Berlin), Das Wesen und Behandlung der asiatischen Cholera, oder wissenschaftliche Lösung der Cholerafragen, besonders der von der königl. Sanitäts-Commission zu Berlin aufgest. Original-Abhandlung von etc. Gr. 8. (VIII und 282 S.) *Berlin*, bei *Hirschwald*. Geh. (1 Th. 16 Gr.)

Bryologia Europaea *seu genera muscorum Europaeorum monographice illustrata auctoribus* **Bruch** *et W. P.* **Schimper**. *Fasc. X. Cum tabulis (lith.) XII. Bryaceae. Meesiaceae.* 4. *maj.* (Text 37 S.) *Stuttgartiae*, *Schweizerbart*. In Umschlag. (2 Th. 12 Gr.)

Dove (*H. W.*), Über die nicht periodischen Änderungen der Temperaturvertheilung auf der Oberfläche der Erde in dem Zeitraume von 1782 — 1839 etc. II. Theil. Gr. 4. (IV S. ohne Pag. u. 136 S.) *Berlin*, *Sander*'sche Buchh. Geh. (2 Th.)

Encyclopädie der ges. Medicin, im Vereine mit mehreren Ärzten herausgegeben von *Carl Christian Schmidt*. 2. Bd. 1. Hälfte. (Umschlag u. Titel.) Schmal gr. 4. (S. 1 — 320). *Leipzig*, bei *Otto Wigand*. Geh. (Subscr. Pr. 1 Th. 12 Gr.)

Flourens (*P.*), *Analyse raisonnée des travaux de Georges* **Cuvier**, *précédée de son éloge historique.* 12. *Paris* 1841.

Gerdy (*Prof.*), *Remarques sur la vision des somnambules des magnétiseurs.* 8. *Paris.*

Koch (*C. L.*, Kreisforstrath in Regensburg), Deutschlands Crustaceen, Myriapoden und Arachniden. Ein Beitrag zur deutschen Fauna von etc. 31., 32, 34. Hft. An. 16. (72 lith. und col. Abbild. und 70 Bl. Text ohne Pag.) *Regensburg*, bei *Pustet* (*Manz* in Comm.) O. J. In Etui. (Jedes Heft 22 Gr.)

Linderer, Handbuch der Zahnheilkunde, enthaltend Anatomie und Physiologie, *Materia medica dentaria* und Chirurgie, nach eigener 46jähriger Erfahrung und vielfältigen Beobachtungen dargestellt von *C. J. Linderer* sen., approb. Zahnarzte etc. und *J. Linderer*, app. Zahnarzte; 2. vermehrte und veränderte Aufl. von *J. Linderer*. Mit 18 lith. Tab. Gr. 8. (VIII u. 502 S.) *Berlin*, bei *Schlesinger*. 1842. Geh. (3 Th.)

Mayor (Dr. Mathias), La Chirurgie populaire, ou l'Art de porter de prompts secours, et d'appliquer des moyens simples de pansement dans les accidens graves, et en attendant l'arrivée d'un Chirurgien. In 8. *Paris*. (1 Fr. 25 C.)

Phillipps (Dr. C.), De la ténotomie sous-cutanée, ou des opérations qui se pratiquent pour la guérison des pieds-bots, du torticolis, de la contracture de la main et des doigts, des fausses ankyloses angulaires du genou, du strabisme, de la myopie, du bégaiement etc. 8. *Paris*. (6 Fr. 50 C.)

Schüssele (*J.*, Lehrer etc., Thierarzt etc. in Carlsruhe), Veterinär-Chirurgie. Ein Handbuch zu seinen Vorlesungen von etc. 1. oder allgemeiner Theil. Gr. 8. (VIII u. 179 S.) *Carlsruhe*, bei *Braun*.

Sömmerring, vom Baue des menschlichen Körpers. Neu umgearbeitete und vervollständigte Original-Ausgabe. 3. Bd. 1. Abth. — Auch unter dem Titel: *Samuel Th. Sömmerring*, Lehre von den Muskeln und Gefässen des menschlichen Körpers. Umgearbeitet von *Friedr. Wilh. Theile*. 1. Abth. (Muskeln). Gr. 8. (VIII und 392 S.) *Leipzig*, bei *Voss*. (1 Th. 16 Gr.)

Vix (Carl. Wilh., Dr. Med., Prof. zu Giessen), Beiträge zur gerichtlichen Thierheilkunde etc. Gr. 8. (IV u. 83 S.) *Giessen*, bei *Rüker*. G. (10 Gr.)

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1840 und 1841 enthaltenen Original-Aufsätze.

Allgemeine Zeitung für Chirurgie, innere Heilkunde und ihre Hülfswissenschaften. Redactoren: *Ott und Rohatzsch*. *Erlangen* 1841. Nr. 1.

Nr. 1. *Brunner*, *Liston's* Behandlung der Wunden. — *Derselbe*, *Benj. Brodie's* Heilungsweise obstinater Stricturen. — *Vogel*, Über eine seltene Art von steinigen Concrementen in der Haut. — *Aschenbrenner*, Über Hämorrhoiden, Gicht, Steinbildung, Hypochondrie, Hysterie und mehrere bisher nicht bestimmt bezeichnete Unterleibs- und Nervenleiden, als verwandte Processe und als Emanationen und Modificationen einer Grundkrankheit.

Berliner medic. Central-Zeitung. 1841. Nr. 32.

Nr. 32. *Kruber*, Nachricht von der ersten nordischen Wasserheilanstalt unweit St. Petersburg.

Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. Herausg. *Casper*. 1841. Nr. 30.

Nr. 30. *Müller*, Mittheil. aus der Praxis (Forts.). II. Einige Fälle von *Asthma thymicum* und organischen Geschwülsten in der Brusthöhle. — *Pappenheim*, Über den Mechanismus des Nah- und Fernsehens.

London medical Gazette. 1841. *January*.

Jänner. *Watson*, Vorlesungen über die Grundsätze und Praxis der Medicin, gehalten im *King's College* zu London. (Vorl. XV—XIX. über die Hämorrhagien, die Wassersuchten und die Krankheiten des Auges). — *Brodie*, Vorlesungen über den Brand, gehalten im St. Georgs-Spitale. — *Radcliffe Hall*, Fernere Untersuchung der Wirkung der schiefen Augenmuskeln. — *Syme*, Ein Fall von Ödem des Gesichts und der Zunge, Ulceration. — *Bell*, Über die Lage der Placenta. — *Rees*, Über Chylus und Lymphe. — *Farr*, Bemerkungen über die gegenwärtige Blattern-Epidemie, und die Nothwendigkeit, ihren Verheerungen Einhalt zu thun. — *Bell*, Über die Behandlung der Geschwüre an den unteren Extremitäten. — *Douglas*, Über den Bau der Knorpel. — *Furner*, Ein Fall von schwerer Kopfverletzung. — *Coombs*, Ein Fall von Dislocation der Tibia und des Sprungbeins nach einwärts sammt Bruch des Wadenbeins. — *Bruce*, Über Phlebitis der Hirnblutleiter als Folge von purulenter Otorrhoe. — *Paget*, Über die Coagulation des Blutes nach dem Tode. — *Bolster*, Ein Fall von doppelter Uvula. — *Radcliffe Hall*, Bemerkungen über Strabismus sammt einer Analyse von 200 Fällen. — *Foulkes*, Beschreibung eines neuen chirurgischen Instrumentes. — *Luke*, Über eine neue Schwebe. — *Hewett*, Ein Sectionsbefund nach der Operation des Strabismus. — *Shand*, Über die Wirkung des Schalles auf das menschliche Ohr. — *Thomson*, Über Trübung der Hornhaut durch Schwefelsäure. — *Addison*, Über die farblosen Kügelchen in der Speckhaut des Blutes. — *Goolden*, Über das Lungen-Emphysem. — *Wilkinson*, Bericht über einige Fälle von widernatürlicher Enge der Aorta und die Folgen dieses Bildungsfehlers, mit Beobachtungen über die Ursachen, welche eine Communication zwischen dem rechten und linken Herzen bedingen. — *Collambell*, Ein Fall von Tod durch Kohlensäure. — Über die Mittel zur Verbesserung der Finanzen des *College of Physicians* und zur Erweiterung seines Wirkungskreises.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe.